

Hannelore Futschek

**Der
Laden-Hüter
vom
Schandlbachtal**

Kriminalroman

©2020 Hannelore Futschek

Autorin: Hannelore Futschek

Umschlaggestaltung, Illustration: Hannelore Futschek

Lektorat, Korrektorat: Dr. Tanja Weiss, Andrea Komarek

Verlag: Buchschmiede von Dataform Media

GmbH ISBN: 978-3-99110-204-5 (Paperback)

ISBN: 978-3-99110-205-2 (Hardcover)

IBBN: 978-3-99110-206-9 (e-book)

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

PROLOG

Er versuchte das zerknitterte Blatt Papier gerade zu streifen, indem er mit dem Handrücken mehrmals darüber hinweg fuhr. Als er es zu dem bereits vorhandenen Stoß dazulegen wollte, schien kaum mehr Platz zu sein. Also drückte er den Stoß zusammen so gut es ging und versah das oberste Blatt mittels schwarzen Filzstiftes mit einem Fragezeichen. Danach presste er den gesamten Stoß in die Lade und verschloss sie vorsichtig. Ein hämisches Grinsen huschte über sein faltiges Gesicht.

Kapitel 1

Während Georg die alte, hölzerne Gasthaustüre öffnete, schlug ihm die Wärme derart ins Gesicht, dass sich seine Brillengläser sofort beschlugen. „Mattscheibe!“, dachte er und riss sich das Metallgestell von der Nase. Ja, es war wirklich kalt. Seit Tagen schneite es immer wieder und das Dorf schien unter der weißen Pracht zu versinken. Gut, dass zurzeit keine Touristen im Ort waren, denn die hätten nicht viel unternehmen können. Der einzige Lift, der auf den Schandlberg führte, war seit zwei Tagen nicht mehr in Betrieb, weil man nicht wusste, wie man den Schnee aus der Spur bringen, geschweige denn die Schandlberg-Abfahrten hätte präparieren können.

Georg stapfte mit den Füßen auf der Gummimatte fest auf, um den Schnee ein wenig abzuklopfen, ehe er den schweren, braunen Filzvorhang, der im Winter immer als Windfang diente, auf die Seite schob. Noch einmal kam ihm ein warmer Luftschwall entgegen. Im Kamin loderten die Flammen und der Wirt war gerade im Begriff ein weiteres Holzscheit auf das Feuer zu legen. Georg steuerte zur Schank, wo sein Freund Siegfried auf einem Barhocker saß und sein vor sich stehendes Glas anstarrte. Es war nur mehr ein Bodensatz Bier in dem Gefäß. „Sigi, grüß Dich! Starrst Du Dein Bier-

glas nieder?“ Der junge Mann drehte sich zu dem neuen Gast um und lächelte. „Schorschi, schön, Dich zu sehen! Hat Dich auch die Arbeitslust verlassen?“ Jetzt hatte auch der Wirt Georg erblickt. „Kriegst ein Bier?“, fragte er im Näherkommen. Georg nickte und Siegfried schob sein fast leeres Glas ebenfalls dem Wirt zu und deutete, dass er noch eine Füllung haben wollte. Die beiden Freunde prosteten sich zu und nahmen jeder einen großen Schluck. Siegfried fuhr sich mit dem Hemdsärmel seiner Rechten über den Mund, um diesen vom Bierschaum zu befreien. „Um diese Jahreszeit kauft doch niemand ein neues Möbelstück. Und seit in Burghaus dieses schwedische Möbelhaus seine Pforten geöffnet hat, fahren die Leute halt eher dorthin. Freilich lassen sich die Einheimischen auch von uns eine neue Küche anmessen oder eine Wohnzimmereinrichtung tischlern, aber die Möbel, die mein Vater und ich in unserer Tischlerei herstellen, halten ja eine Ewigkeit. Und wenn man sich vor Jahren rustikal eingerichtet hat, dann braucht man meist keine neue Einrichtung.“ Georg nickte betroffen, denn auch er hatte sich vor nicht allzu langer Zeit eine weiß lackierte Kommode in Burghaus gekauft. „Wenn ich einmal einen eigenen Hausstand gründe und ein Haus baue, dann bekommt Ihr den Generalauftrag für die Einrichtung!“, erklärte er fröhlich, worauf Siegfried herzlich lachen musste. „Fehlt da nicht etwas Wesentliches? Oder verheimlichst Du mir etwas? Wo ist die Frau Deines Herzens? Gibt es die

schon?“ Georg schüttelte zwar verneinend sein Haupt, bekam aber einen roten Kopf. Er wechselte abrupt das Thema. „Wie sieht es denn mit einem zweiten Standbein aus?“, erkundigte er sich. „Was meinst Du genau?“, fragte Siegfried. „Na, Ihr könntet doch Restaurierungen alter Möbelstücke übernehmen oder Särge selbst erzeugen. Ihr kauft sie für die Bestattung immer zu. Wenn Ihr etwas Individuelles herstellt, würden sich so manche Hinterbliebenen nicht scheuen, mehr zu bezahlen. Wann immer wer im Ort stirbt, bietet ihr ja nur drei verschiedene Modelle an.“ Siegfried hörte seinem Freund Georg gespannt zu. „Hm, ich müsst` mit dem Vater reden. Das wäre vielleicht keine schlechte Idee“, murmelte Siegfried mehr zu sich selbst. „Wie sieht es in Eurer Bäckerei aus? Tut sich sicher auch nicht viel, wenn keine Touristen im Ort sind“, erkundigte sich Siegfried nun bei seinem Freund. „Lisa und ich kommen gut zu recht. Natürlich habe ich mir mein Leben anders vorgestellt. Als unsere Eltern damals, als die große Lawine den halben Ort verschüttet hat, unter den Schneemassen gestorben sind, wusste ich, dass ich mein BWL-Studium aufgeben musste. Lisa hätte die Bäckerei niemals allein weiterführen können. Sie hatte zum damaligen Zeitpunkt die Bäckerlehre Gott sei Dank schon abgeschlossen und ich habe begonnen, mich um den geschäftsinternen Teil zu kümmern. Heute sind wir ein eingespieltes Team. Ich kann sogar zur Not in der Backstube einspringen, wenn unser Hilfsarbeiter einmal ausfällt. Wie

Du richtig erkannt hast, ist jetzt Flaute, denn die Ortsleute kommen nur vereinzelt um Brot und Semmeln. Wer will denn bei diesen Witterungsverhältnissen auf die Straße, wenn er nicht muss.“ Siegfried hörte seinem Freund aufmerksam zu und klopfte ihm dann auf die linke Schulter. „Wir sollten reiche Frauen heiraten und uns im Wohlstand suhlen können!“, schlug er lachend vor. „Na, mir würde schon ein Sechser im Lotto reichen. Dann könnten wir ausbauen und Lisa könnte ihren Traum von einem kleinen Kaffeehaus verwirklichen!“, entgegnete Georg. „Das würde ich Euch gönnen, ich mag Deine Schwester sehr!“ Georg schmunzelte. „Muss ich Angst haben um sie?“, erkundigte er sich bei Siegfried lachend. „Nein, nicht wirklich, wir sind doch alle zusammen aufgewachsen und da sieht man sich doch mit anderen Augen an. Ich bin nicht sicher, ob aus einer Jugendfreundschaft Liebe werden kann - obwohl - ich ließe mich gerne vom Gegenteil überzeugen.“

Georg hatte in der Zwischenzeit seine Brille wieder auf die Nase gesetzt. Jetzt sah er richtig intellektuell aus. Die blonden Haare hoben sich gut vom schwarzen Brillengestell ab. Durch die leicht getönten Brillengläser konnte man die blaugraue Iris seiner Augen gut erkennen. Siegfried hingegen hatte schulterlanges braunes Haar, das er immer mit einem Gummiring im Nacken zusammenhielt. Seine Augen waren grün. Die beiden jungen Männer hatten Kindergarten und Schule gemeinsam

besucht. Ihre Wege trennten sich erst als Siegfried die Tischlerlehre begann und Georg ins Internat nach Burghaus übersiedelte. In der dem Internat angeschlossenen Schule absolvierte er die Reifeprüfung, danach begann er das Studium in München. Nur zwei Semester hatten ihm gefehlt, um das Studium zu beenden. Doch dann veränderte die Jahrhundertlawine seine Pläne und sein Leben. Er wusste, dass er die um vier Jahre jüngere Schwester nicht allein lassen durfte.

„Ich muss los!“, meldete sich Siegfried. „Vater will am Abend zur Kartenrunde hierher! Da bin ich lieber nicht dabei, weil er oft ausfällig und laut wird. Seit Mutter an Demenz leidet, ist er völlig durch den Wind.“ Georg nickte verständnisvoll. „Aber Du hast wenigstens noch beide Elternteile!“, entgegnete er traurig.

Kapitel 2

Siegfried stand bei seiner Mutter in der guten Stube. Sie erkannte ihren Sohn, fragte aber immer wieder, wo sie sich befand. „Sind wir in der Küche? Die Kartoffeln müssen vom Herd und wo ist Dein Vater?“ Siegfried setzte sich zu ihr auf das alte Sofa und nahm ihre Hände in die Seinen. „Wir sind in der guten Stube und Vater ist im *Goldenen Adler* zum Kartenspielen.“ Zuversichtlich strahlte die Frau ihren Sohn an. „Und Kartoffeln gibt es heute keine, das war gestern. Heute essen wir zwei nur Speck und Wurst und Käse und Brot.“ Die Mutter nickte. „Lisas gutes Alpenbrot?“ Siegfried musste lachen. „Ja, Mutter! Lisas Brot.“ Eine Weile starrte die Frau in die Luft. „Wann kommt denn der Georg endlich aus München zurück?“, fragte sie dann neugierig. „Mutter, Georg ist schon seit vier Jahre wieder zurück. Die Jahrhundertlawine hat doch seine Eltern verschüttet und seit der Zeit führt er mit Lisa die Bäckerei!“ Die Mutter versuchte sich zu erinnern. Die grauen Augen der Frau irrten verzweifelt durch den Raum. „Die Jahrhundertlawine!“, sagte sie leise und schloss kurz die Augen.

„Komm mit in die Küche, ich richte uns das Abendbrot. Danach bringe ich Dich ins Bad und in Dein Zimmer“, befahl Siegfried, während er sich erhob.

Er wusste nicht, ob es ihm viel besser erging als seinem besten Freund. Georg hatte seine Eltern zwar vor vier Jahren verloren, aber er? Was war das für ein Leben für ihn, den knapp 30-jährigen Mann? Vater kümmerte sich so gut wie gar nicht um Mutter und in der Tischlerei sah es auch nicht gerade rosig aus. Natürlich versteckte Vater den Kummer hinter seiner Fassade gut. Er konnte schon verstehen, dass es ihm oft zu viel wurde und dann rastete er kurz aus. Aber den größten Teil der Pflege hatte ohnedies er übernommen. Siegfried überlegte schon länger, ob es nicht besser wäre im Frühjahr, nach der Schneeschmelze, eine professionelle Hilfe einzustellen. Natürlich kostete so etwas zusätzlich Geld, aber manchmal wollte er auch ein wenig leben. Georg konnte wenigstens hin und wieder einmal nach München fahren und ein paar Stunden die Freiheit genießen. Nicht einmal das war ihm vergönnt.

Kapitel 3

Siegfried betrat die Bäckerei mit einem freundlichen Lächeln auf den Lippen. „Guten Morgen, Lisa! Wie geht es Dir heute?“ Die junge Frau gab das Lächeln gerne zurück. Den blonden Haarschopf hatte sie mit einer roten Spange zusammengefangen zu einem kleinen Turm. Ein paar übermütige Strähnen hatten sich gelöst und fielen locker über die Wangen. Sie versuchte sie akribisch aus dem Gesicht zu verblasen, was aber nicht so recht gelingen wollte. „Mir geht es gut, danke der Nachfrage und wie geht es Euch? Was macht Deine Mutter?“, erkundigte sie sich. „Naja, keine Änderung, wir wissen ja, dass die Demenz sich nicht aufhalten lässt. Aber noch komme ich gut mit ihr zurecht!“ Lisa zeigte großes Bedauern und in den wunderschönen blauen Augen schwamm eine Träne des Mitleids. „Jedenfalls liebt sie Euer Alpenbrot und deshalb brauche ich wieder einen Laib. Heute gibt es ihn wieder frisch? Oder?“ Lisa nickte und griff nach dem Brot aus der Stellage hinter sich. „Ich pack Dir zwei Nussbeugel ein. Sind frisch aus dem Ofen. Viele Leute werden auch heute nicht kommen, und es wäre schade, wenn sie hart werden! Wenn es doch endlich zu schneien aufhören täte!“ Siegfried tat das Brot und das Papiersäckchen mit der Mehlspeise in seinen Leineneinkaufssack. „Was kriegst Du?“, fragte er und zog die braune Ledergeldbörse aus der Ja-

ckentasche. „Na wie immer drei Euro! Die Beugel sind geschenkt“, erwiderte sie höflich. Siegfried entging nicht, dass sich ihre Wangen leicht röteten. „Ja, dann sag ich danke, ich kann Dir leider kein Möbelstück dafür geben!“ Sie lachten beide herzlich. Just in diesem Augenblick trat Georg aus dem hinteren Bereich, wo sich sein Büro befand, in den Verkaufsraum der Bäckerei. „Guten Morgen! Du, hast Du schon gehört, den Geigenbauer-Toni sein Haus wird verkauft, aber zuvor möchte der Erbe alle beweglichen Güter möglichst rasch verschern. Dazu wird er einen Flohmarkt veranstalten!“, berichtete Georg. „Und woher weißt Du das?“, erkundigte sich Lisa neugierig. „Das ist ein Zufall. Peter Moser, der Erbe, hat mit mir an der Uni studiert und sich meiner erinnert. Gestern hat er mir eine E-Mail geschickt und danach haben wir ziemlich lange telefoniert!“, erklärte Georg. „Und das hast Du mir nicht erzählt?“, tat Lisa beleidigt. „Entschuldige, es war schon spät und ich hielt es nicht für so wichtig, dass ich Dich nachts deshalb wecken sollte. Du musst doch morgens immer so früh raus in die Backstube.“ Lisa nickte. „Ja und was heißt das jetzt genau?“, wollte nun Siegfried wissen. „Der Geigenbauer-Toni hat in seinem Haus jede Menge Antiquitäten und den Moser Peter interessieren die nicht. Er will alles aus dem Haus weghaben und dann das leere Haus verkaufen. Er hat schon einen potenten Käufer und der hat ihm zu verstehen gegeben, dass er das Anwesen nur in geräumten Zustand erwerben möchte.“

Angeblich zahlt er recht gut, sodass Peter gar nicht an einem hohen Erlös durch den Flohmarkt interessiert ist! Nur weg müssen die Sachen!“ Siegfried und Lisa schauten sich verwirrt an. „Ich weiß noch immer nicht, was das für uns bedeuten soll!“, entgegnete Siegfried und zog seine Stirne in Falten. „Siegfried, die alten Sachen, die Dir gefallen, kaufst Du zu einem Spottpreis und kannst sie in Eurer Tischlerei restaurieren und dann wiederverkaufen. In München sind die Leute verrückt nach alten Kommoden, Stühlen, Tischen ...“, erklärte Georg aufgeregt. Siegfried blies die Luft, die er kurzzeitig angehalten hatte, aus den prallen Backen. „Du meinst, das würde unserer Tischlerei helfen? Und wie sollte ich die restaurierten Stücke an den Mann oder an die Frau bringen? Im Sommer kommen doch nur Wanderer und Bergsteiger zu uns zu Besuch. Da glaube ich kaum, dass die einen alten Sessel oder Tisch mit nach Hause nehmen wollen.“ Lisa trat hinter dem Verkaufspult hervor. „Internet! Siegfried, Internet! Das klappt auf jeden Fall! Und Georg kann Dir eine effiziente Homepage dafür machen!“ Sie blickte von Siegfried zu Georg und wartete auf eine Reaktion. „Na klar, das machen wir!“, rief Georg begeistert aus. „Und wenn Du zu wenig Geld für den Augenblick aufbringen kannst, dann strecke ich Dir etwas vor und Du gibst es mir wieder, sobald Du ein Stück verkauft hast!“ Siegfried blickte immer noch etwas verdutzt durch die Gegend. „Glaubst Du, gibt es da für mich auch etwas zu holen? Ich suche doch

immer wieder alte Backformen und Model?“, erkundigte sich Lisa jetzt bei ihrem Bruder. „Weiß nicht, der Geigenbauer-Toni lebte lange Zeit allein und hat sich sicherlich nichts gebacken!“, erwiderte Georg. „Stimmt, der hat sich wöchentlich das Brot geholt und zu Allerheiligen den Striezel“, resümierte Lisa traurig. „Und wann soll der Flohmarkt über die Bühne gehen?“, wollte Siegfried nun wissen. „Ich habe Peter gesagt, dass es frühestens in zwei Wochen passieren kann, denn derzeit sind alle Wege verschneit und auch keine Touristen hier. Aber sobald die Semesterferien beginnen, sollte sich wieder mehr bei uns tun. Ich hab im *Goldenen Adler* schon gefragt, ob es Reservierungen für Zimmer gibt. Und auch beim Hotel *Sonnenalm* frage ich noch nach. Aber das Beste ist, dass der Moser Peter am kommenden Wochenende kommen will und wir uns das Haus von innen schon einmal anschauen könnten. Zu Lebzeiten hat der Geigenbauer-Toni ja niemand vom Dorf in seine vier Wände gelassen.“ Lisa und Siegfried staunten ordentlich über die Aktivität des Bruders beziehungsweise Freundes. „Ich habe dem Moser Peter auch versprochen, dass ich ein paar Plakate für ihn entwerfe und drucke und im Ort aufhänge und er wird auch Werbung machen. Peter ist zwar Salesmanager bei einer Molkerei in Rosenheim, aber das bringt er schon irgendwie auf seiner Homepage unter.“

Georg ging hinter den Verkaufstresen und fischte sich ein Nussbeugel aus der Vitrine, um sofort kräftig hinein zu beißen. „Ma, die sind Dir wieder gelungen Schwesterherz!“, strahlte er Lisa an, die sich sichtlich über das Lob des Bruders freute.

Die Kohlenhofbäuerin betrat die Bäckerei. Sie war eingemummt in einer Lodenjacke und einem Tuch. „Es muss sein, wenn's Brot aus ist, muss man Neues besorgen, auch wenn man bei dem Wetter keinen Hund hinausjagen sollt. Ich hab sogar die Kira heut im Haus gelassen. Die frisst immer den Schnee und dann kriegt sie ständig Bauchweh!“, erklärte die alte Frau. Lisa verschwand sofort wieder hinter den Tresen und nahm einen Laib Hausbrot aus dem Regal. „Eh wie immer?“, erkundigte sie sich aber dennoch, ehe sie das Brot in eine Papiertüte steckte. „Ja, natürlich, aber Semmelbrösel brauch ich heut auch noch und pack mir einen Briochestriezel ein“, befahl sie. Lisa tat, wie ihr angeschafft wurde. Während die alte Frau sich anschickte, das geforderte Geld zu bezahlen, griff Lisa in ein großes Glas mit Hundeleckereien. „Da, für Deine Kira! Ich hab so viel Zeit gehabt, dass ich einmal ein paar Hundekuchen versucht habe! Hoffentlich schmecken sie Deinem Hund!“ Die Bäuerin bedankte sich und verließ grüßend die Bäckerei. Auch Siegfried schickte sich an, das Lokal zu verlassen. „Wie verbleiben wir? Du gibst mir Bescheid, wenn dieser Peter hier eintrifft?“, fragte er Georg noch einmal und dieser nickte. „Ja, natür-

lich, aber bis dahin werden wir einander sicher noch im *Goldenen Adler* treffen!“, entgegnete Georg und marschierte wieder in sein kleines Büro, während Siegfried die Bäckerei grüßend verließ.

Kapitel 4

Etwas nachdenklich berat Siegfried das Wohnhaus seiner Eltern, brachte Brot und Beugel in die Küche und machte auf der alten italienischen Kaffeemaschine eine Tasse des brauen Muntermachers. Während er den starken, schwarzen Kaffee trank, verzehrte er ein Nussbeugel dazu. „Wirklich gut“, sagte er zu sich selbst, grübelte und fragte sich immer wieder, warum er keine Geschwister hatte. Georg und Lisa waren das perfekte Geschwisterpaar. Mit einem Bruder oder einer Schwester ließe sich das Leben derzeit sicher viel leichter mit Mutter und Vater ertragen.

Aber das Schicksal hatte es nicht gut mit seinen Eltern gemeint. Fabian war erst 14 Jahre als man ihn tot bei der Klammbücke aus dem Schandlbach gezogen hatte. Er selbst war damals erst acht Jahre alt und konnte die Welt nicht verstehen. Immer, wenn er Mutter oder Vater versuchte zu fragen, was denn wirklich geschehen war, blockten beide ab und erklärten, Fabian wäre ausgerutscht und dann in den reißenden Fluten des Baches ertrunken. Die Mutter konnte ihm heute keine genauere Erklärung mehr geben und der Vater wollte ebenfalls nicht mehr über die tragische Geschichte sprechen.

Siegfried betrat die Tischlereiwerkstatt. Der Vater arbeitet gerade an einer Tür, deren Glas gebrochen